



7 Ohrwürmer (Dermaptera)

***Labia minor* (LINNAEUS, 1758)**

Kleiner Zangenträger

M. WALLASCHEK

Verbreitung

RÜLING (1786) meldete die Art ohne Jahreszahl für den „Harz“. Der erste genaue Fund für das Landesgebiet stammt aus der Stadt Halle (TASCHENBERG 1871).

Durch gezielte Suche und einige Zufallsfunde konnte die Art aktuell in der Altmark, im Elbtal, im Genthiner Land, im Ostbraunschweigischen Flach- und Hügelland, im Raum Halle und Zeitz sowie im Harz nachgewiesen werden. Damit deutet sich an, dass *Labia minor* im gesamten Land vorkommt. Dabei sind Schwerpunkte in Landschaften mit hohem Viehbestand nicht auszuschließen. Der niedrige Verbreitungsgrad spiegelt also die Bestandssituation nicht richtig wider. Es ist anzunehmen, dass die Arealdynamik im Landesgebiet gering ist.

Die meisten Fundorte von *Labia minor* liegen im Flach- und Hügelland Sachsen-Anhalts. Die Art wurde aber auch in der submontanen Höhenstufe nachgewiesen.

Ihre Vagilität ist, vielleicht mit Ausnahme der oberen Berglagen, als hoch zu beurteilen, da sie einerseits durch den Menschen mit hoher Geschwindigkeit und hohem Erfolg im Stallung in der Landschaft verteilt wird, sich andererseits durch ihr sehr gutes Flugvermögen auch aktiv effizient ausbreiten kann.

Lebensräume

Labia minor lässt sich in Stallungshaufen, wie sie überall in der Landschaft abgelagert werden, finden. Nach unseren Beobachtungen eignen sich Pferde-, Rinder- und Schweinemist bzw. deren Mischungen gleichermaßen als Lebensraum.

Die Tiere leben an mäßig feuchten, d.h. schon einige Zeit abgelagerten Partien der Dunghaufen, die gleichzeitig einen erheblichen Aufwuchs an Pilzen und eine reiche Kurzflügler- und Fliegenzönose aufweisen. Durch optimale Zersetzungsbedingungen sind die Stellen warm. Trockene wie auch sehr nasse und damit jeweils eher kühle Stellen werden gemieden.

Das steht in guter Übereinstimmung mit MARSHALL & HAES (1988), wonach in Misthaufen Bereiche mit Temperaturen zwischen 18 und 25 °C bevorzugt werden und die Larven eine hohe Luftfeuchtigkeit zum Schlüpfen benötigen.

In Einklang mit der Literatur sind in Sachsen-Anhalt Tiere aber durchaus auch in anderen Biotopen gefunden worden, so in einem Auenwald bei Bad Kösen, in einem Getreidefeld bei Zöberitz nahe Halle (Saale), in einem Weidengebüsch und einem Eichen-Birkenwald bei Wittenberg, am Licht auf einem Balkon in Stendal, in je einem Binsensumpf, einer Silbergrasflur und einer Rohbodenfläche in der Braunkohletagebau-Folgelandschaft. Insgesamt ist die Art aber doch sehr eng, insbesondere hinsichtlich der Reproduktionshabitate, an den Menschen gebunden, also synanthrop (WALLASCHEK 1998b).

Gefährdungen

Ein Rückgang der Bestände von *Labia minor* im Land Sachsen-Anhalt ist wegen der nach wie vor erheblichen Bedeutung und Verbreitung der Viehwirtschaft sowie der hohen Vagilität der Art nicht anzunehmen.

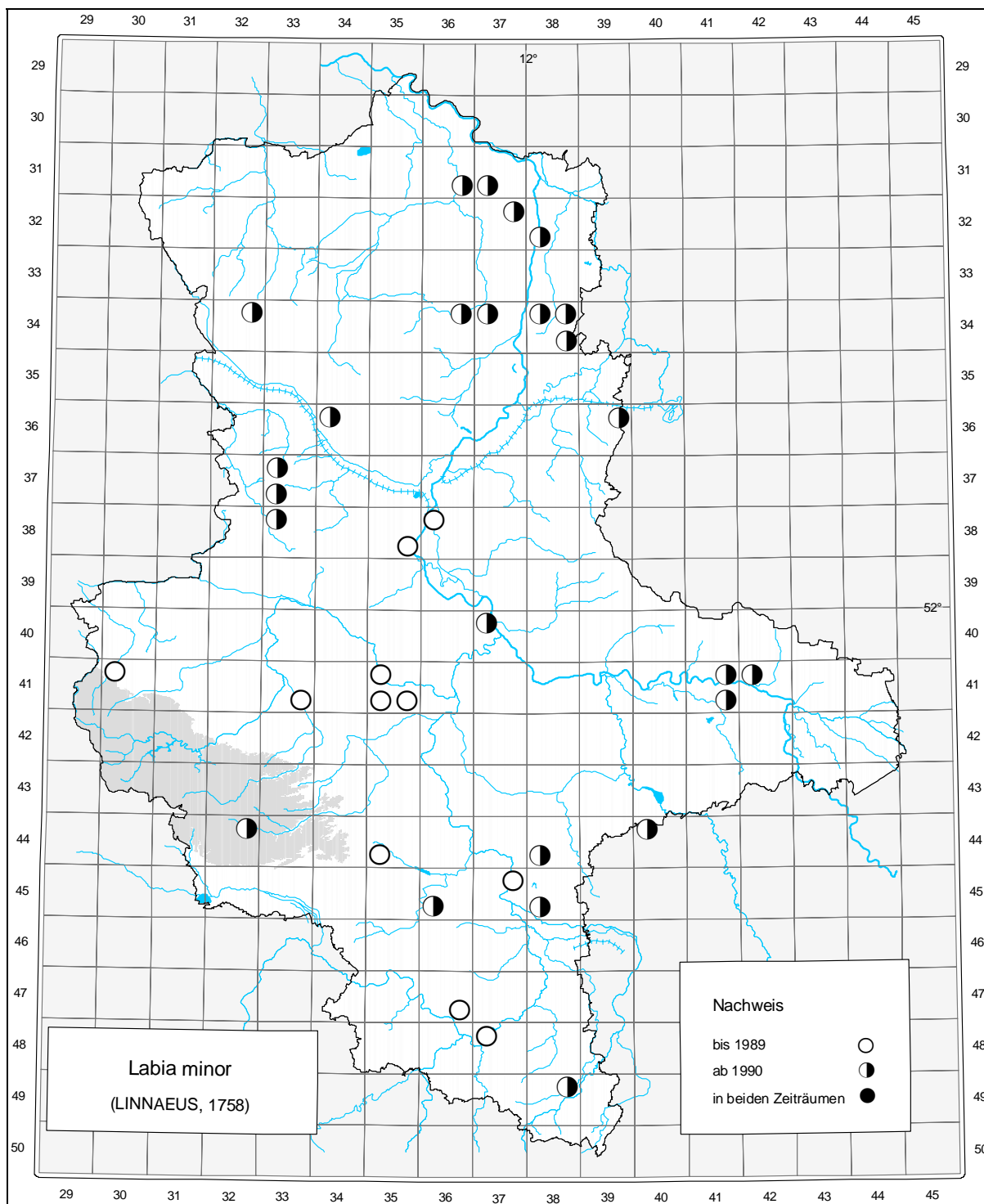
Schutzmaßnahmen

Aus dem Fehlen von Gefährdungen ergibt sich, dass Schutzmaßnahmen nicht erforderlich sind.

Erfassung

Labia minor kann an Lichtfanganlagen erfasst werden. So fliegt die Art im südlichen Niedersachsen von Ende Juni bis Ende September mit Spitzen im Juli und August. Die Flugaktivität beschränkt sich aber auf wenige Nächte mit feuchtwarmem und schwach windigem Wetter (MEINEKE 1990b). Am Licht wird er wohl nicht selten mit Staphyliniden verwechselt.

Zu empfehlen ist auch die Suche mittels Handrechen in Stallungshaufen an nicht zu nassen bzw. zu trockenen Stellen. Zuweilen geraten die Tiere in Bodenfallen und Farbschalen oder werden beim Sieben erfasst, weshalb die Beifänge erbeten werden sollten.



***Labidura riparia* (PALLAS, 1773)**

Sand-Ohrwurm

M. WALLASCHEK

Verbreitung

TASCHENBERG (1869) nannte den Sand-Ohrwurm erstmals für Sachsen-Anhalt als Bewohner von Sandflächen bei Halle, die damals in Sand- und Braunkohlegruben lagen. Die Besiedlung solcher Sekundärstandorte reicht demnach schon weiter in die Vergangenheit zurück, als es die jüngste Häufung von Funden in den Braunkohle-Bergbaulandschaften des Landes glauben machen könnte. Die Verteilung der aktuellen Fundorte im Süden und in der Mitte des Landes deckt sich weitgehend mit derjenigen dieser Landschaften. Die Art tritt auch in Kaolin- und Tongruben auf. In der Mitte und im Norden Sachsen-Anhalts werden hingegen Sandgruben sowie Sandfelder auf Truppenübungsplätzen besiedelt. Funde in Primärstandorten liegen aus dem Elbtal (Elbufer, Binnendüne) und vom Ostufer des ehemaligen Salzigen Sees vor.

Sachsen-Anhalt befindet sich am nördlichen Rand des europäischen Arealteils von *Labidura riparia*, da die Ostseeküste und die großen deutschen Ostseeinseln die Arealgrenze in Ostdeutschland markieren. Wegen des Rückgangs des Braunkohle-Bergbaus in Sachsen-Anhalt sowie des Verlusts an offenen Sandflächen in den Folgelandschaften und in anderen Sekundärlebensräumen ist derzeit eine stationäre bis regressive Arealodynamik anzunehmen.

Die Art findet sich in Sachsen-Anhalt ausschließlich im Flach- und Hügelland. In den Braunkohlebergbaugebieten des Landes erfolgt die Besiedlung von Sekundärstandorten offenbar schnell; hier ist die Vagilität der Art als hoch einzustufen. Vermutlich spielt dabei Verschleppung mit Sand und Kies in Fahrzeugen die wesentliche Rolle.

In den anderen Regionen ist die Vagilität geringer; hier findet sie sich bei weitem nicht in allen geeigneten Sekundärstandorten. Möglicherweise hat auch Verdriftung mit dem Wind, seltener mit Wasser, in dem die Art gut schwimmt, Bedeutung. Flug wurde bei der Art bisher weltweit extrem selten beobachtet, in Sachsen-Anhalt noch nie.

Lebensräume

Labidura riparia lebt in fast vegetationslosen, gut durchwärmten, oberflächlich schnell abtrock-

nenden Sand- und Kiesflächen der oben genannten Landschaftselemente. Häufig, aber bei weitem nicht immer, weisen die Flächen einen hohen Grundwasserspiegel (oft Gewässerufer) oder eine höhere Bodenfeuchtigkeit über stauenden Schichten auf. In solchen Plätzen hält sich der Sandohrwurm unter Steinen, Holzstücken, Blech- und Plasteteilen etc. auf, wo sich eine höhere Feuchtigkeit als in der Umgebung einstellt und auch bestehen bleibt.

Gefährdungen

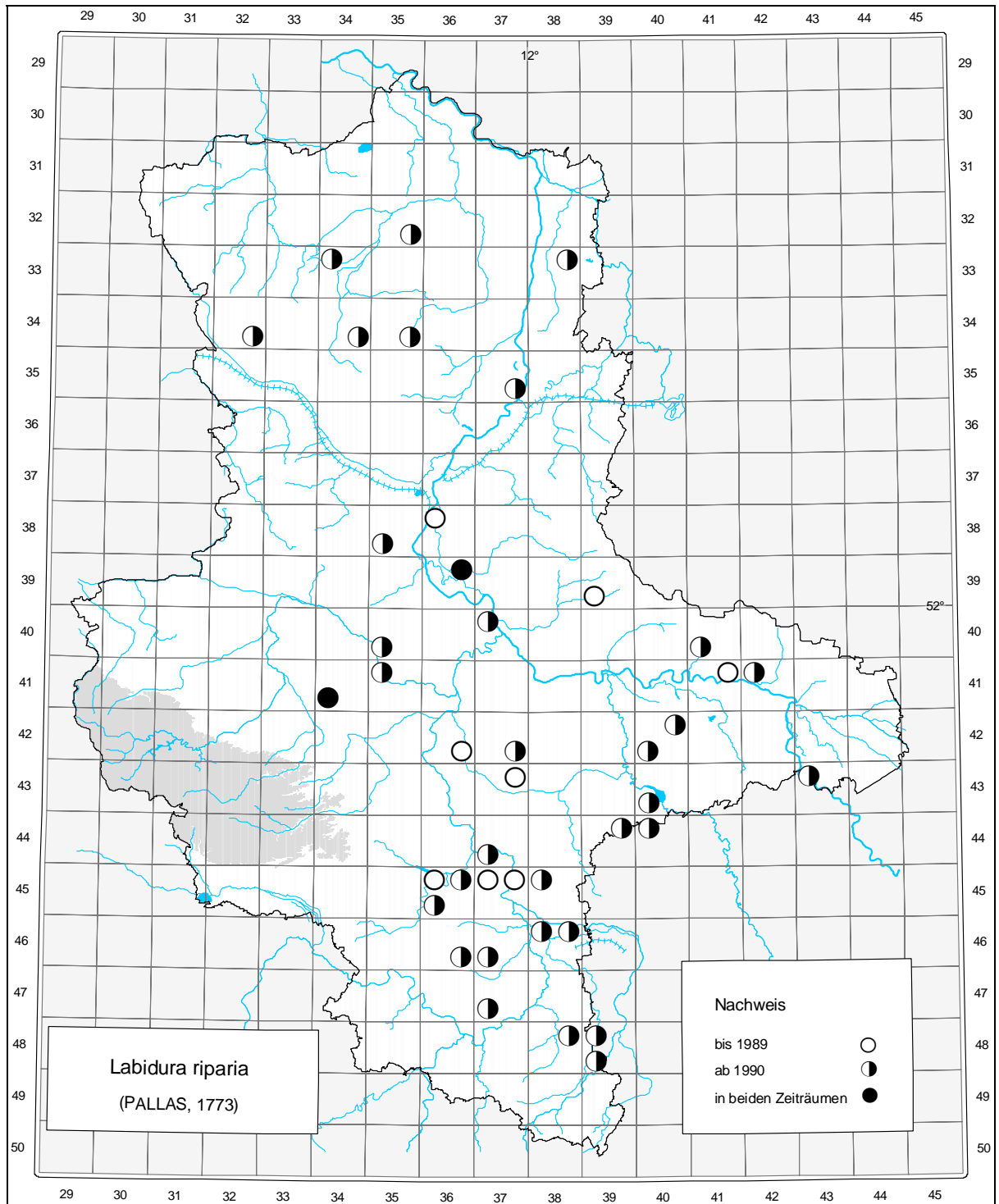
Durch den Mangel an natürlicher Flussdynamik werden heute nur im Ausnahmefall Primärbiotope geschaffen, die den Ansprüchen von *Labidura riparia* genügen. Einen gewissen Ausgleich stellen die an der Elbe verbreiteten Sandufer dar, die jedoch durch Flussausbau gefährdet sind. Sekundärlebensräume verlieren durch Flutung, Rekultivierung und Sukzession (auch infolge der Reduzierung militärischer Nutzungen) schnell an Wert für die Art.

Schutzmaßnahmen

Die Sekundärlebensräume sollten möglichst vor Flutung, Aufforstung, Ansaat von Grasmischungen und Vermüllung geschützt werden. Stehen ausreichend Flächen zur Verfügung, wie z.B. auf Truppenübungsplätzen, in aufgelassenen Sand- und Kohlegruben oder in Naturschutzgebieten, kann durch umlaufendes abschnittsweises Abschieben des Oberbodens Erhaltungspflege betrieben werden. Auch kleinere Sekundärlebensräume sollten naturschutzrechtlich gesichert und durch Pflege oder besser Nutzung (z.B. Austrag kleiner Mengen von Sand für gemeindliche Zwecke wie Wegebau) erhalten werden. Durch Auslegen von Stücken schadstofffreien Holzes können Versteckplätze für die Art geschaffen werden.

Erfassung

Die Art kann mittels Handrechen durch Wenden von Steinen, Holzstücken und Unrat gesucht werden. Zu empfehlen ist, von Käfersammlern die Beifänge aus Bodenfallen von geeigneten Biotopen zur Nachsuche zu erbitten.



***Chelidurella guentheri* (GALVAGNI, 1993)**

Wald-Ohrwurm

M. WALLASCHEK

Verbreitung

Der früheste genaue Fund für das Landesgebiet datiert vom April 1911 aus Hasserode bei Wernigerode (GALVAGNI 1993). Die Erstveröffentlichung stammt von ZACHER (1917), der einen Fund von W. RAMME aus dem Jahre 1913 in Naumburg nennt.

Da die gezielte Suche nach der Art und die Auswertung von Fallenbeifängen erst in den 1990er Jahren einsetzte und sie sich seitdem in den meisten Landesteilen gefunden hat, dürfte der geringe Verbreitungsgrad die Situation nicht richtig widerspiegeln. Tatsächlich ist mit dem Vorkommen von *Chelidurella guentheri* in allen Gebieten Sachsen-Anhalts mit höherem Waldanteil zu rechnen. In den Lößackerlandschaften ist der Verbreitungsgrad aber vermutlich relativ gering. Die Art dürfte wegen der Lage Sachsen-Anhalts im Arealzentrum und des stabilen Waldanteils kaum Arealodynamik aufweisen.

Der Wald-Ohrwurm findet sich in Sachsen-Anhalt vom Flachland bis in das Bergland. Möglicherweise lebt die Art auch in der hochmontanen Stufe.

Die Vagilität der Art in Waldlandschaften ist als mäßig einzuschätzen. Sie dürfte hier auf aktiver Ausbreitung durch Laufen und auf Verdriftung mit dem Wind beruhen.

Lebensräume

In Sachsen-Anhalt wurde *Chelidurella guentheri* in Buchen-Wäldern (mit Ahorn, Ulme, Esche, Hasel), Eichen-Hainbuchen-wäldern, Rotbuchen-Eichenwäldern, Hainbuchenwäldern, Eichenwäldern, Eichen-Birken-wäldern, Eichen-Trockenwäldern, Hartholzauenwäldern, Erlen-Birken-Feuchtwäldern, Erlen-Bachwäldern, Mischwäldern (Rotbuche und Eiche mit Lärche, Kiefer und Fichte), Streuobstwiesen, Gebüschgesellschaften, waldnahen staudenreichen Grünländern und waldnahen Magerrasen-Zwergstrauchheide-Komplexen nachgewiesen.

Chelidurella guentheri kann zwar offensichtlich vom Wald aus auch in andere gehölzgeprägte

und Offenland-Biototypen eindringen, ist aber doch sehr eng an den Wald, insbesondere mesophile sommergrüne Laubmischwälder mit Rotbuche und Hainbuche gebunden und kann als deren Charakterart bezeichnet werden (WALLASCHEK 1998b). Das wird durch die Untersuchungen von ELLENBERG et al. (1986) in den Hainsimsen-Buchenwäldern des Solling gestützt, wonach hier *Chelidurella guentheri* zu den dominanten Tierarten hinsichtlich Siedlungsdichte und Biomasse gehört, also erheblichen Einfluss auf den Stoff- und Energiekreislauf dieser Wälder ausübt.

Die wenigen Nachweise des Wald-Ohrwurms im Mitteldeutschen Trockengebiet und der Magdeburger Börde beruhen wohl nicht nur auf einer zu geringen Nachsuche, sondern dürften auch auf die Waldarmut dieser Landschaften hinweisen.

Gefährdungen

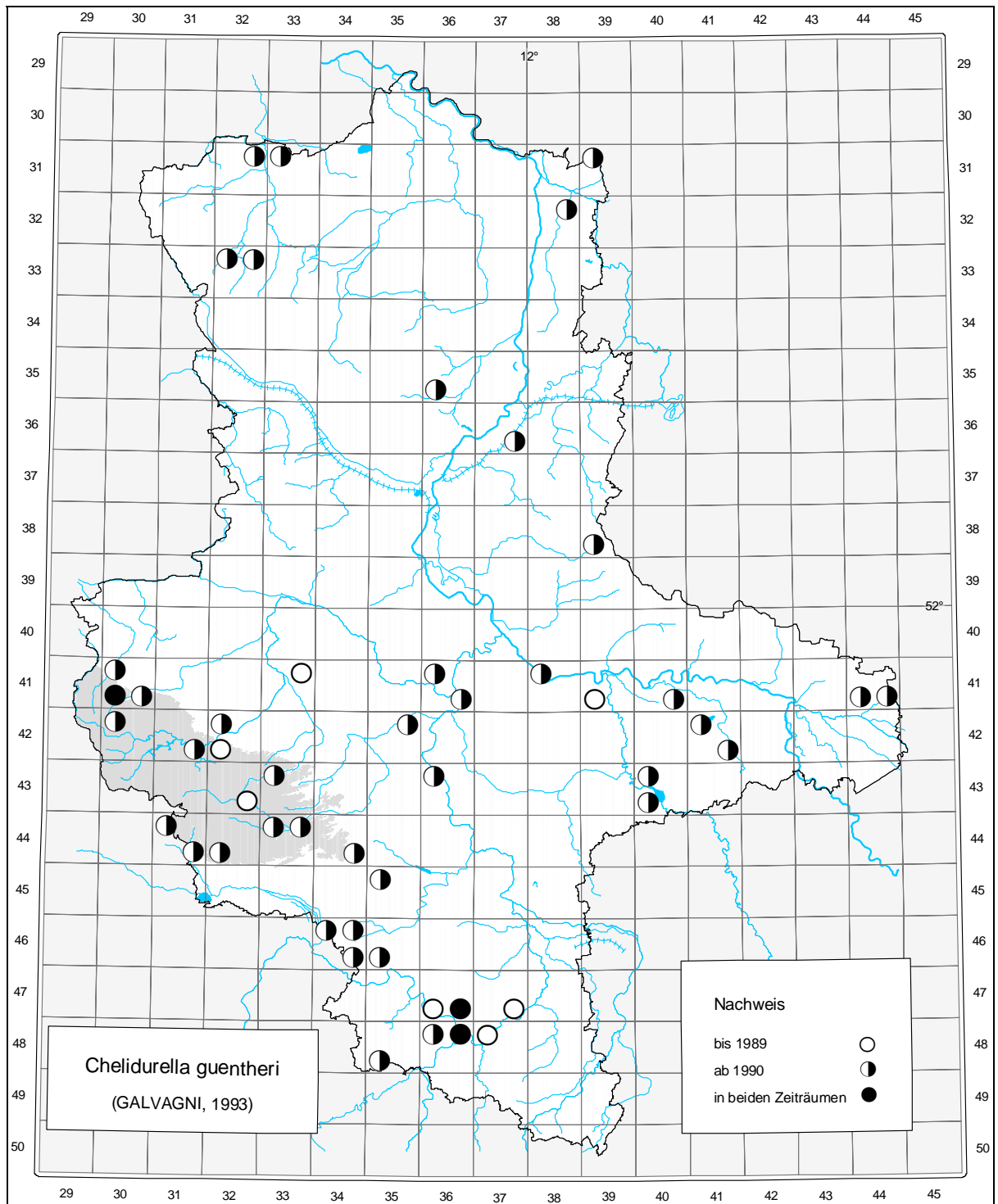
Da kaum eine Verringerung des Waldanteils in Sachsen-Anhalt zu erwarten ist, dürften die Bestände nicht gefährdet sein. Potenziell drohen Beeinträchtigungen durch Einwehung von Bioziden aus angrenzenden Agrarflächen, durch Umwandlung von Laub- in Nadelwälder oder durch Umwidmung von Waldflächen in Bauland.

Schutzmaßnahmen

Der Schutz naturnaher Laub- und Laubmischwälder und die Förderung des naturnahen Waldbaus dürften günstig auf die Bestände des Wald-Ohrwurms wirken.

Erfassung

Es empfiehlt sich das Abklopfen oder das Klopfen der unteren Partien von Bäumen mittels Streifkescher bzw. Klopfschirm. In Wäldern geraten die Tiere regelmäßig in Boden- und Stammfallen oder werden auch beim Sieben erfasst, weshalb die Beifänge zur Nachsuche erbeten werden sollten.



***Apterygida media* (HAGENBACH, 1822)**

Gebüsch-Ohrwurm

M. WALLASCHEK

Verbreitung

TASCHENBERG (1871) wies die Art erstmals für Sachsen-Anhalt aus Halle-Böllberg nach. Bis vor kurzem waren keine Fundorte von *Apterygida media* aus dem Landesnorden bekannt, doch gelangen hier im Laufe der letzten Jahre eine Reihe von Nachweisen. Vergleicht man die Fundortdichte mit ähnlichem Aufwand kartierter Gebiete, wie etwa den Weißenfels-Zeitzer Raum mit dem um Genthin, Burg und Zerbst, muss aber festgestellt werden, dass sie im Landessüden deutlich höher liegt. Aus dem sachsen-anhaltinischen Harz fehlen Nachweise. Derzeit ist eine stationäre Arealodynamik anzunehmen.

In Sachsen-Anhalt kommt der Gebüsch-Ohrwurm nach bisheriger Kenntnis nur im Flach- und Hügelland vor, doch ist nicht auszuschließen, dass er noch in der submontanen Stufe nachgewiesen werden kann. Einzelfunde im niedersächsischen und thüringischen Harzteil liegen aber ebenfalls nur in der kollinen Stufe (KÜHLHORN 1955).

Die Vagilität der Art scheint in Landschaften der planaren Stufe mit hohem Waldanteil oder in Landschaften der kollinen Stufe mit hoher Tal-dichte und entsprechend hoher Zahl von Gehölzen etwas größer zu sein als in waldärmeren, planaren Landschaften, wie der Vergleich zwischen Fläming oder Altenburg-Zeitzer Lößgebiet einerseits und Genthiner Land oder Fiener Bruch andererseits zeigt (WALLASCHEK 2003a). Es ist anzunehmen, dass Verdriftung mit dem Wind und Laufen bei der Ausbreitung des Gebüsch-Ohrwurms eine wesentliche Rolle spielen.

Lebensräume

In Sachsen-Anhalt wurde *Apterygida media* bisher in Laubgehölz-Grünland-Komplexen, in staudenreichen, mit Einzelgehölzen durchsetzten, mesophilen, zuweilen auch trockenen oder feuchten Wiesen, in wenig bis mäßig verbuschten Streuobstwiesen mit Magerrasen oder frischem Grünland als Unterwuchs, in Laubmischwäldern (Eiche, Hainbuche, Linde, Rotbuche, Esche, Weide, Erle, Ulme, Ahorn), in Auen- und bachbegleitenden Wäldern (Erle, Esche, Weide, Pappel, Ahorn, Ulme, Hasel), in ver-

buschten, staudenreichen Magerrasen, im Kiefern-Eichen-Mischwald und im frischen Grünland an einem Kiefernforst nachgewiesen. Sehr gern werden mit Lianen (Hopfen, Waldrebe) überzogene Bäume und Sträucher besiedelt. In Wäldern liegen die Fundplätze entweder an besonnten Wegrändern oder an den Waldrändern. Auch in kleineren Gehölzen und Staudenfluren findet sich die Art zumeist an besonnten Stellen. Das deutet auf eine gewisse Wärmebedürftigkeit und eine Tendenz zur Xerophilie hin.

Gefährdungen

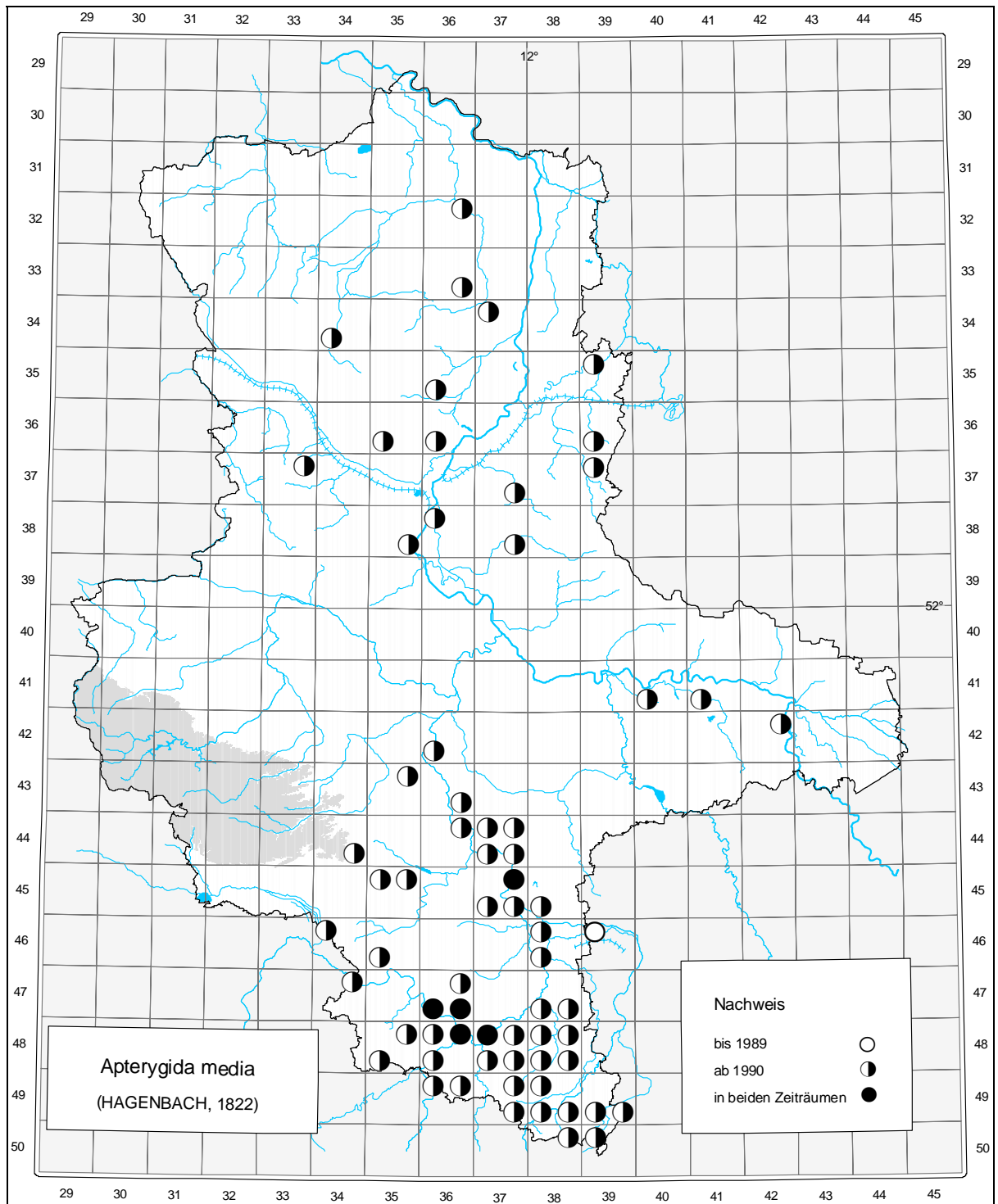
Große Verluste hat der Gebüsch-Ohrwurm sicherlich in den 1960er und 1970er Jahren mit der Beseitigung von Hecken, Gebüsch und Rainen durch die Schaffung von Großschlägen erlitten. Die breite Verwendung von Insektiziden führte wohl auch hierzulande zu Verlusten. Jedenfalls berichten MARSHALL & HAES (1988), dass es sich vor der Einführung von Insektiziden um eine Charakterart der Kenter Hopfengärten gehandelt habe. Im allgemeinen dürfte die Art in Sachsen-Anhalt aber heute wegen der immer noch großen Zahl von Hecken, Gebüsch und Wäldern kaum ernsthaft gefährdet sein.

Schutzmaßnahmen

Die Reduzierung des Insektizideinsatzes, die Erhaltung der verbliebenen Hecken, Gebüsch und Raine in der Agrarlandschaft und die Bereicherung ausgeräumter Feldfluren durch die Anlage solcher Strukturen dürfte auch *Apterygida media* fördern.

Erfassung

Die Art kann mittels Streifkescher von Gehölzen, insbesondere von Weißdorn und mit Lianen überwucherten Sträuchern und Bäumen gefangen werden. Der Einsatz des Klopfschirms ist möglich, doch wird er durch die Sperrigkeit der Gehölze in den Vorzugsbiotopen oft beschränkt. Die Tiere geraten auch in Bodenfallen und Farbschalen, weshalb die Beifänge zur Nachsuche erbeten werden sollten.



***Forficula auricularia* LINNAEUS, 1758**

Gemeiner Ohrwurm

M. WALLASCHEK

Verbreitung

Die erste Meldung erfolgte durch RÜLING (1786) ohne Jahreszahl für den „Harz“. Der früheste genaue Fund für das Landesgebiet datiert vom 25.05.1909 aus Magdeburg-Neustadt (WALLASCHEK 1998a). Die Erstveröffentlichung stammt von LEONHARDT (1917) für einen Fund vom August 1916 auf der Burg Regenstein bei Blankenburg.

Forficula auricularia ist in Sachsen-Anhalt nach dem derzeitigen Kenntnisstand verbreitet; tatsächlich dürfte die Art aber mindestens weit verbreitet sein. Fehlende Nachweise deuten wohl zumeist auf Kartierungslücken oder niedrige Kartierungsintensitäten hin. Schwerpunkte des Vorkommens oder Verbreitungslücken sind nicht zu erkennen. Die Arealodynamik ist stationär.

Vom Gemeinen Ohrwurm liegen vom Flachland bis zur Bergstufe Funde vor. Möglicherweise kann die Art noch in der hochmontanen und subalpinen Stufe nachgewiesen werden.

Ihre Vagilität ist wohl, auch unter Berücksichtigung landschaftstypischer Abweichungen, allgemein als mäßig bis hoch zu beurteilen. Das dürfte zum einen auf die Vielzahl verfügbarer Lebensräume, zum anderen auf die nicht geringe Laufaktivität und die allgegenwärtige Verschleppung mit Ernte- und Handelsgut oder die Verdriftung mit Wasser und Wind zurückgehen. Flugvermögen besitzen wohl nur einzelne Tiere (HARZ 1957).

Lebensräume

Forficula auricularia besiedelt in Sachsen-Anhalt vorrangig gehölzbeeinflusste oder -bestimmte, fast immer staudenreiche Offenlandbiotope vom mäßig trockenen über den frischen bis zum mäßig feuchten Bereich. Dazu gehören Grünländer und Staudenfluren jeweils auch an Gewässern oder Verkehrswegen, weiter Hecken, Gebüsche und Feldgehölze sowie deren Säume, Streuobstwiesen mit Magerrasen oder mesophilem Grünland als Unterwuchs, Felder und Ackerbrachen, Weinberge, Parks, Friedhöfe, Garten-, Wohn- und Gewerbebegründstücke, Sand- und Kalkmagerrasen, Wiesen-Sandmagerrasen-Komplexe, Sandmagerrasen-Zwergstrauchheide-Komplexe, Landreitgrasfluren sowie locker bewachsene Rohböden.

Forficula auricularia kann aber im Land durchaus auch in geschlossenen Wäldern vorkommen, wobei dies in höheren Lagen anscheinend seltener ist. Die Art wurde in Eichen-Hainbuchenwäldern, Eichenwäldern, Erlen-Bachwäldern, Hart- und Weichholzaunenwäldern, Erlen-Eschen-Wäldern, Eichen-Eschen-Wäldern, Ahorn-Eschen-Ulmen-Wäldern, Eschen-Weiden-Wäldern, Erlen-Birken-Feuchtwäldern, Kiefern-Eichenforsten, Kiefern-Birkenwäldern, Kiefern- und Douglasienforsten sowie Rotbuchen- und Lindenwäldern angetroffen.

Der im Vergleich zu den anderen Ohrwurmart hohe Verbreitungsgrad folgt aus dem breiten Biotopspektrum der autochthon europäischen Art und der damit verbundenen höheren Wahrscheinlichkeit, die Art zu erfassen. Wesentlich für den Gemeinen Ohrwurm ist das Vorhandensein einer großen Zahl von Schlupfwinkeln und eine stets relativ hohe Luftfeuchtigkeit. In unserem Gebiet ist er als Kulturfolger anzusprechen, d.h., er wird zwar durch die menschliche Wirtschaftsweise gefördert, würde aber im Gegensatz zu synanthropen Arten auch unter natürlichen Bedingungen eine weite Verbreitung aufweisen.

Gefährdungen

Forficula auricularia ist in Sachsen-Anhalt nicht gefährdet.

Schutzmaßnahmen

Sie sind angesichts des Verbreitungsgrades nicht erforderlich.

Erfassung

Zu empfehlen ist das Abkeschern von Gras- und Staudenfluren, Röhrichten und Gehölzen mittels Streifkescher. An letzteren kann der Klopfschirm eingesetzt werden. Die Art ist ebenfalls durch Steinewenden oder durch Nachsuche hinter losen Borken zu erlangen. Regelmäßig geraten die Tiere in Boden- und Stammfallen sowie Farbschalen oder werden beim Sieben und beim Lichtfang erfasst, weshalb die Beifänge zur Nachsuche erbeten werden sollten.

